

Rundschau.

Berlin, 1. Dez. Sieben Protestversammlungen von Frauen und Mädchen, die gestern abend hier stattfanden, nahmen Stellung zu der Frage: „Warum haben die erwerbstätigen Frauen und Mädchen kein Wahlrecht zu den Gewerbe- und Kaufmannsgerichten?“ In allen Versammlungen wurde eine gleichlautende Entschliessung angenommen, in der gegen die bestehenden Gesetzesbestimmungen Einspruch erhoben wird.

Mainz, 27. Nov. Bei der letzten Generalversammlung des Mainzer Männer-Gesangsvereins machte der Vereinspräsident die aufsehenerregende Mitteilung, daß die vom Verein für 1910 bereits beschlossene Sängerreise nach Frankreich aufgegeben werden müsse, da dem Verein in Paris, wohin er sich zuerst wenden wollte, ein größerer Konzertsaal verweigert wurde. Dem Verein wurde auch vom deutschen Vorkonferenzen in Paris dringend von einem Besuch der Stadt abgeraten, da nach seiner Ansicht die Zeit zu einer derartigen Reise deutscher Sänger durchaus ungeeignet sei und sehr zu befürchten stehe, daß den Deutschen nicht ein einziger größerer Konzertsaal in Paris zur Verfügung gestellt werde. Als Gegenstück könnte man anführen, daß in der Wiesbadener Festspielwoche, am 18. Mai ds. Js., ein französischer Männergesangsverein im Wiesbadener Rathaus vor dem Kaiser gesungen hat.

Mannheim, 1. Dez. Ein Zusammenstoß ereignete sich Mittwoch vormittag auf dem Strohmart zwischen der Elektrischen und einem Automobil. Das Auto kam in dem Augenblick die Straße herab, als die Elektrische in der Richtung Pfälzer Hof fuhr und in demselben Momente eine Elektrische der gleichen Linie von der entgegengesetzten Richtung herankam. Der Chauffeur, die Gefahr bemerkend, wollte in schräger Richtung zwischen den elektrischen Wagen hindurchfahren. Es war zu spät, das Auto wurde zwischen beide Straßenbahnwagen förmlich eingeklemmt und nahezu ganz zerdrückt. Wunderbarer Weise kam der Chauffeur heil davon, es saß niemand in Kraftwagen. Durch diesen Unfall wurde der elektrische Straßenbahnverkehr längere Zeit unterbrochen.

Neustadt a. d. S., 1. Dezember. Nach einer Meldung des „Pfälzer Couriers“ ist der durch seinen Weinprozeß bekannt gewordene ehemalige Abgeordnete Otto Sartorius bei der gestern vorgenommenen Gemeinderatswahl in Nusbach mit großer Mehrheit zum Gemeinderat gewählt worden.

Dresden, 29. Nov. Infolge großer Schneemassen stürzte die Brücke über den Flöha-Fluß bei Wänschendorf ein. Sechs Fußgänger sind dabei in die Tiefe gestürzt. Drei wurden schwer verletzt.

Von der bayerischen Grenze, 30. Nov. Vom köstlichsten Edelweiß der Donau, vom Rotfisch oder Fuchser haben zwei Fischer in Dillingen innerhalb zwei Tagen 7 Stück mit der Flugangel gefangen. Die Fische wiegen 10—22 Pfund.

Den üblichen politischen Wochenwitz hat Frankreich wieder geliefert; als die Galavorstellung in der Großen Pariser Oper zu Ehren des Königs Manuel von Portugal vor sich gehen sollte, erklärten die Elektrotechniker, sie täten nicht mit, wenn man ihnen den Gehalt nicht erhöhe. Flugs wurde aus der nächsten Kneipe der bekannte Agitator Pataud herbeigeholt, der den erschrockenen Direktoren der Oper die Friedensbedingungen diktierte und, da die Geschichte in Frankreich passiert ist, wurden die Bedingungen auch eiligst unterschrieben und so angeht des Souverains eines benachbarten und befreundeten Staates die Autorität einer Behörde, wie sie die Leitung der Grande Opera nun einmal ist, in aller Form preisgegeben.

Paris, 30. Nov. Drei vermummte Räuber drangen gestern abend in einen Postwagen auf dem Nordbahnhofe und entwendeten ein Colli mit Wertgegenständen. Der genaue Wert des Inhalts ist noch nicht bekannt, dürfte sich jedoch auf über 300 000 Franks beziffern. — Die Polizei verhaftete eine Bande internationaler Diebe, welche bei verschiedenen Juwelieren in Europa bedeutende Diebstähle ausgeführt haben. In ihrer Wohnung wurden Schmuckgegenstände im Werte von 75 000 Franks aufgefunden.

London, 29. Nov. Die deutsche Bark „Selene“, von Tocopilla nach Hamburg unterwegs, traf in Falmouth ein, um die Leiche des Kapitäns zu landen. Die „Selene“ hatte eine sehr ungünstige Fahrt. Auf der Höhe von Ecuador starben der Kapitän und 11 Seeleute am Fieber. Es wurde ein neuer Kapitän und eine neue Mannschaft aufgenommen. Auf der Heimreise erkrankte der neue Kapitän und starb auch.

Saint Paul (Minnesota), 1. Dezbr. Infolge des Ausstandes der Weichensteller auf der Northwestern Railroad sind viele Güterzüge ausgefallen. Auch die Personenzüge verkehren unregelmäßig. Auf der Duluth-Lake Superior-Eisenbahn liegen alle Güterzüge still. Sollte der Ausstand andauern, so würden 10 000 Mann ausgesperrt werden. Eisenbahnbeamte versehen auf den Bahnhöfen in St. Paul Weichenstellerdienste.

Drest, 29. Novbr. Ein aus der Vorstadt St. Pierre Quilbignon zurückkehrender, mit 20 Personen besetzter elektrischer Straßenbahnwagen entgleiste, als er einen starken Abhang herunterfuhr, in einer Kurve. Die Bremse funktionierte plötzlich nicht mehr und der Wagen sauste ungehemmt herab. Er lief noch einige Meter neben dem Geleise, überschlug sich dann und begrub alle Insassen unter sich. Sämtliche Verunglückte sind mehr oder weniger schwer verletzt, zwei Frauen lebensgefährlich.

Mailand, 29. Nov. In einem hiesigen Vorort wurde durch eine Feuersbrunst ein großes Arbeiterwohnhaus vollständig eingäschert. Ein Feuerwehrmann stürzte bei den Rettungsarbeiten von einem Balkon ab und war sofort tot. 45 Familien sind obdachlos, der Schaden ist bedeutend.

Dermisches.

Von der Vielschreiberei bei den Behörden erzählen die „Münch. N. N.“ folgendes Geschichtchen: Ein kniffliger Revisor in München hatte im Inventarverzeichnis von 1907 ein Paket Nägel entdeckt, das im Inventarverzeichnis von 1908 fehlte. Sofort ging ein Schreiben hinaus: „Es ist anher zu berichten, warum im Inventarverzeichnis von 1908 die sub. Nr. 1117 des Jahres 1907 im Verzeichnis aufgeführten „Nägel“ fehlen?“ Die Antwort lautet: „Von k. H. zurück: „Sie sind inzwischen vernagelt worden.“

Ein Chinesenviertel in Berlin. Die Reichshauptstadt wird immer internationaler. Seit kurzem besitzt sie auch ein Chinesenviertel in der Umgebung des Schlesischen Bahnhofes. In einem Hause der Breslauerstraße wohnen nicht weniger als 9 Söhne des himmlischen Reiches, aber auch in den anderen Straßen, die am Bahnhof liegen, sind sie in größerer Zahl zu finden. Sie treiben Hausierhandel mit Erzeugnissen ihrer Heimat, die sie teils mitgebracht haben, teils hier aus heimischen Rohstoffen selbst anfertigen. Sie besuchen Läden und Gastwirtschaften, gehen auch in die Häuser, um dort ihre Waren abzusetzen. Diese bestehen in Marmorarbeiten aller Art, in Schnitzereien, Stickerien und Holzarbeiten, die mit Malereien in der bekannten chinesischen Manier bedeckt sind. Sie tragen durchweg europäische Kleidung und haben bis auf einen, der ihr Führer und Oberhaupt ist, den Zopf abgelegt. Ihr Essen bereiten sie sich selbst und holen Fleisch, Gemüse und andere Naturalien aus den Läden und Kellern der Gegend selbst ein. Der deutschen Sprache sind sie ziemlich mächtig.

Der Brillantring.

Kriminalerzählung von Max Krendl.

1) (Nachdruck verboten.)
Der Novembersturm heulte durch die Straßen. Hinter den kleinen Fenstern des Hinterhauses Langestraße 107 saß eine hübsche junge Frau über eine Näharbeit gebeugt. Ab und zu sah sie hinüber zur Uhr.

„Schon halb Neun,“ murmelte sie, „und Paul ist immer noch nicht zurück.“

„Er war in so verzweifelter Stimmung, als er ging,“ murmelte sie wieder vor sich hin.

Dann aber setzte sie hinzu, wie um ihre trüben Gedanken zu verzagen: „Nein, dazu hat er mich viel zu lieb, das tut er nicht, dazu hat er mich viel zu lieb. Mich und sein Kind!“

Und bei diesem Gedanken zog ein freudiges Lächeln über ihre Züge.

Die blasse junge Frau hatte einst bessere Tage gesehen im trauten Elternhaus. Damals hätte sie wohl schwerlich daran gedacht, ihre Tage in einem einsamen Dachstübchen zu verbringen. Und doch war die Sache so einfach gekommen — ohne ihre Schuld; es sei denn, daß sie ihn geheiratet hatte, ihn, den sie über alles liebte, wie er sie.

Er war Kaufmann und hatte ein hübsches, flottgehendes Geschäft gehabt. Ein paar Jahre lebten sie glücklich und sorglos. Da brach das Unglück über sie herein. Ihr Vater hatte sich in Spekulationen eingelassen und dabei nicht nur sein Ver-

mögen, sondern auch noch einen Teil des Vermögens ihres Mannes verloren. Die Folge war, daß Paul Berger Bankrott machte. Damit begann die Not; für ihn war es in der Tat ein Unglück gewesen; denn als alle Gläubiger befriedigt waren, blieben ihm nur noch ein paar hundert Mark und mit dieser Summe hoffte er sich eine neue Existenz zu gründen.

Ein Onkel, der in sehr geordneten Verhältnissen in Berlin lebte und der allgemein als reich galt, sollte ihm dabei helfen.

Die Freunde, auf deren Hilfe er gerechnet hatte, waren tot oder sie hielten ihn mit leeren Versprechungen hin.

Der Onkel aber, der ebenso reich wie geizig war, warf ihm die Tür vor der Nase zu, mit dem Bemerkten, er möge sich nie wieder bei ihm sehen lassen, da er seinem lieberlichen Herrn Neffen nicht seine sauer verdienten Spargroschen überliefern wolle.

Das nagte an dem Manne, der sein letztes hergegeben hatte, um seinen ehrlichen Namen zu behalten.

„Ich bin jung,“ sagte er. „Es wird schon so gehen.“

Aber es ging nicht. Vergeblich bemühte er sich, in dem großen Berlin irgend eine Stellung zu erringen.

Mit den Verhältnissen unbekannt und auch zu bescheiden, wollte es ihm nirgends gelingen.

So war der letzte Rest ihres Geldes verzehrt — die Sachen hatten sie zum größten Teil verkauft und was noch in der kleinen Wohnung stand, hatten

sie in äußerster Not einem Manne verpfändet, der täglich in den Zeitungen ankündigte, daß er unter kulantem Bedingungen gegen Sicherheit Geld verleihe.

Das alles ging der blaffen Frau durch den Kopf, als sie jezt in den Hintergrund des Zimmers an das Bett des Kindes trat.

Järtlich beugte sie sich über den schlummernden Knaben und küßte ihm die Stirn.

„Armes Kind,“ flüsterte sie, welchen Entbehrungen gehst du noch entgegen, welche Stürme wird dir das Leben noch bringen!“

Tränen traten in ihre Augen.

„Wie soll es bloß noch enden! Diese ewige Not, kein Brot im Hause —“

Sie unterbrach sich, denn auf der knarrenden Treppe wurden Schritte vernehmbar und gleich darauf trat der sehnlichst Erwartete in das Zimmer. Er fand nicht Zeit, seinen nassen Ueberrock abzulegen, denn die junge Frau war ihm entgegen gegangen und hatte ihn stürmisch umarmt.

Aber mit einem Ausschrei ließ sie die Arme wieder sinken.

„Um Gotteswillen, Paul, was ist geschehen, du blutest ja!“

Sie nahm seinen Kopf und wandte ihn gegen das trübe Licht.

Ueber die linke Wange zogen sich vier lange Schrammen, als ob ihn jemand getraht hätte.

Der Mann küßte sein junges Weib järtlich und während er ihr lieblosend über die Haare fuhr, entgegnete er:



„20 Mk. reeller Nebenverdienst!“ Unter dieser Spitzmarke tauchen von Zeit zu Zeit in Zeitungen Angebote auf und „gegen Einsendung von 1 Mk. in Briefmarken wird näheres mitgeteilt.“ Ein Beamter, der sich einen solchen Verdienst verschaffen wollte, sandte den verlangten Betrag ein und erhielt nach einigen Tagen in einem Kuvert als Muster ohne Wert für ungefähr 5 Pfg. Goldstaub. In dem gedruckten Begleitschreiben wird nahegelegt, aus diesem Goldstaub mit heißem Wasser Tinte herzustellen, damit Gratulationskarten zu schreiben und diese in den Wirtschaften zu verkaufen. Selbstverständlich verzichtete der Beamte auf eine solche Art Nebenbeschäftigung.

Vom modernen Sklavenhandel. In den südbrasilianischen Staaten Rio Grande, Santa Catharina und Parana finden sich einige reindeutsche Kolonien, die indes nicht prosperieren können, da die Kolonisten im Urwald mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen haben und das Klima an der Küste sehr schädlich ist. Um Kolonisten für die Staatsländereien in den Kaffee- und Gummidistrikten zu werben — deren ungesundes Klima jedoch eine große Gefahr für Nordeuropäer birgt — verausgibt die brasilianische Regierung alljährlich fünf bis sechs Millionen Mark für eine ausgebreitete Propaganda mit wissenschaftlichem Ausstrich in deutschen und skandinavischen Ländern. Gegen diesen modernen Sklavenhandel hat die italienische Regierung seinerzeit durch Erlass eines Auswanderungsverbotes nach Nordbrasilien protestiert, und es ist sehr zu bedauern, daß unsere maßgebenden Kreise noch immer keine Stellung hierzu genommen haben, obgleich erst kürzlich erschütternde Berichte von dem harten Los der Germanen, für deren Beschaffung den professoralen Schleppern Kopfgelder gezahlt werden, durch die Presse gingen. Nicht dringend genug kann vor der Auswanderung nach den nordbrasilianischen Gummis-, Baumwoll- und Kaffeedistrikten gewarnt werden, in denen das gelbe Fieber selbst unter den Eingeborenen alljährlich zu Tausenden seine Opfer fordert!

Bauernregeln im Dezember. Kalter Dezember, fruchtbares Jahr, sind Genossen immerdar. — Kalter Christmond mit viel Schnee, bringt viel Korn auf Berg und Höh'. — Je trüber das Wetter bei Dezember Schnee, je besseres Jahr in Aussicht steht. — Mehr Kälte als der Fichtenbaum, erträgt der Rebstock lobesam, wenn im Christmond trocken er eingefriert. — Stürmet es zur Weihnachtszeit, gibt es viel Obst. — Grüne Weihnachten, weiße Ostern. — Dezember veränderlich und lind, ist der ganze Winter ein Kind. — Donner im Winterquartal, bringt uns Kälte ohne Zahl. — Dezember kalt mit Schnee, gibt Korn auf jeder Höh'. — Wenn in der ersten Adventwoche strenges kaltes Wetter herrscht, so soll es 18 Wochen anhalten. — Weiße Weihnachten, grüne Ostern. — Düngeerreime: Wer spärlich seinen Acker düngt, der weiß schon, was die Ernte bringt. — Hans düngte seine Felder schlecht, war Ackermann, jetzt ist er Knecht. — Wer gute Ernte machen will, der düngt und grabe viel. — Jobs läßt die Jauche in den Bach, ein Dumm-

„Es ist nichts, mein Liebling! In der Hast bin ich auf den Treppen ausgeglitten und mit dem Gesicht auf die sandigen Stufen gefallen.“

Sie war schon in die Küche hinausgeeilt, um eine Schüssel mit Wasser zu holen.

Bald lehrte sie zurück und während sie ihm die heftig blutende Wange wusch und kühlte, nahm er aus seiner Tasche zwanzig Mark und legte sie auf den Tisch:

„Hier Rätke ist das Geld, es ist das letzte, wenn auch das verbraucht ist, ohne daß es mir gelungen ist, eine Stellung zu bekommen, dann weiß ich —“

Rätke sah ihn verzweiflungsvoll an.

„Also, er hat das Geld nicht genommen?“

„Er hat mir bis morgen mittag Frist gegeben. Wenn ich bis dahin nicht alles bezahlt, soll die Pfändung stattfinden. Ach, Rätke, mit meinen Händen hätte ich den alten hartherzigen Bucherer erdroffeln können.“

„Paul,“ rief das junge Weib, erschreckt über diesen plötzlichen Wutausbruch.

„Verzeih, mein Lieb! Aber ich bin so verzweifelt. — Uebrigens Onkel Kerske hat sich bei ihm für die Zahlung der Hälfte verbürgt; denn er gab mir Mutterns Ring zurück, den ich ihm damals als Pfand gelassen hatte.“

Er hielt ihr einen wunderbaren Ring entgegen, dessen schöner und strahlender Stein einen seltsamen Gegensatz zu der einfachen Umgebung bot.

„Onkel Kerske?“ fragte die junge Frau erstaunt.

kopf nur tut es ihm nach. — Dünger ist die Seele vom Ackerbau, sie gehören zusammen wie Mann und Frau. — Gutes Vieh, gute Streu, reichlich Futter gibt fetten Mist, reiche Ernten, viel Milch, Käse und Butter.

Das Handwerk und die Reklame.

Die Klagen über den Rückgang der Handwerks wollen nicht verschwinden. Ein Teil der Handwerker klagt über die schlechten Submissionsbedingungen, der andere über Mangel an lohnender Arbeit oder über gedrückte Preise, der dritte, daß er bei Lieferungen an kommunale Behörden übergangen ist usw. Warum inserieren die Handwerker nicht? möchte ich fragen. Ein ständiges Inserat in einer weitverbreiteten Tageszeitung verfehlt selten seine Wirkung. Das haben die Handwerker verschiedener Städte als richtig erkannt und da hier Verhältnisse gegeben waren, so wurde von der Gruppe eines Gewerbes eine gemeinsame Annonce erlassen, um die verehrten Einwohner darauf aufmerksam zu machen, daß sie immer noch da sind und noch immer Waren produzieren, die den Vergleich in Preis und Qualität mit der Konkurrenz aushalten.

Es ist wirklich an manchen Orten die Annahme vorherrschend, daß diese oder jene Arbeit am Platze entweder gar nicht oder doch nicht so billig ausgeführt werden könnte, wie außerhalb, während tatsächlich an demselben Orte leistungsfähige Handwerker wohnen, die aber gar nicht erst zur Konkurrenz herangezogen werden. Die Bauhandwerker der Stadt Baden z. B. erlassen daher von Zeit zu Zeit gemeinsam eine Anzeige in den Tagesblättern, um dieser irrigen Annahme entgegenzutreten. Wie aber nicht allein die Bauhandwerker berechtigt sind, eine derartige, unzweideutige Sprache vor der Öffentlichkeit zu reden, beweist ein Vorfall bei einem anderen Handwerksmeister, den die „Badische Gewerbe-Zeitung“ vor einiger Zeit mitteilte.

Der betreffende Handwerksmeister hatte aus seinem Betriebe einem Hotelier Gegenstände angeboten, die er mit 16 M. pro Stück bewertete. Er wurde jedoch rundweg abgewiesen, weil diese Berechnung nach der Ansicht des Hoteliers viel zu hoch gegriffen sei. Wenige Tage darauf erhielt der Handwerksmeister eine Bestellung von auswärts, die auf eben die vom Hotelier gewünschten Anschaffungen lautete. Als schon vorrätig, lieferte sie der Handwerksmann, nun wir sagen einmal nach Strassburg, an den Zwischenhändler ab, war aber nicht wenig überrascht, in wenigen Tagen seine eigene Ware eben von demselben an seinem Hause wieder vorüberfahren zu sehen. Und wie es sich herausstellte, erhielt auch der in Frage kommende Hotelier die Gebrauchsstücke, aber um den Preis von 24 M. pro Stück.

Hieraus ergibt sich zweierlei: einmal macht es der billige Preis nicht allein, der zum Kaufabschluß führt. Zum andern ist nur notwendig, daß der Handwerker seine Waren genügend bekannt macht. Was hilft es ihm, wenn er gute Waren herstellt, wenn niemand außer seinen nächsten Nachbarn und

„Ja, das Gewissen scheint sich in ihm zu rühren; er wolle nicht zulassen, daß das einzige Stück, das ich als Andenken an meine liebe Mutter noch besitze, unter den Hammer kommt.“

Er blickte eine Weile sinnend vor sich hin, dann sagte er mit einem Seufzer: „Ja, Rätchen, wenn uns nun nicht der Himmel hilft, dann sind wir verloren.“

Die kleine Frau umschlang ihn mit ihren weichen Armen.

„Vertrau' auf Gott, er wird helfen,“ tröstete sie, doch sie glaubte selbst nicht mehr an ein solches Wunder.

In der Markusstraße prangte an einem kleinen Hause ein Schild, schmutziggelb, in den langen Jahren ziemlich verwittert. Die undeutlichen Buchstaben ließen noch schwach erkennen: „Hermann Sanden, Geldverleihinstitut.“

Der Kundenkreis des Herrn Hermann Sanden war ein sehr ausgedehnter und umfaßte alle Gesellschaftsschichten. Hier gab er einem Offizier Geld auf Wechsel, dort ließ er einem Handwerker Geld gegen irgend eine Sicherheit oder gegen Verpfändung der Wirtschaft; kurz Herr Sanden machte mit allen Leuten Geschäfte, von denen er wußte, sie seien ihm sicher.

Am folgenden Tage, nachdem der arme Berger bei ihm gewesen war, um Aufschub zu erbitten, was ihm der alte Geizhals abgeschlagen hatte, blieb das Geschäft merkwürdigerweise überaus lange geschlossen.

seinen persönlichen und geschäftlichen Freunden etwas davon erzählt. Es gibt heute einen großen Teil Publikum, bei denen sich die Erkenntnis durchgerungen hat, daß sie auch beim kleinen Handwerker gut und preiswert kaufen, daß der Wert des extra auf Bestellung hergestellten Artikels den Vergleich mit einem Massenartikel aushält. Viele Handwerker existieren heute gerade auf der Basis der persönlichen Empfehlung, die ja die beste und billigste Reklame darstellt. Aber nicht jeder besitzt oder findet gute Freunde, die selbstlos sich in den Dienst der Reklame bzw. der Empfehlung stellen. Deshalb muß der Handwerker inserieren. Wenn man das Inserat in der Zeitung liest und ein guter Bekannter sitzt dabei, der wird dann hinzufügen: „Ja, wohl, dort müssen Sie hingehen, ich lasse auch da arbeiten!“ Der Kundenkreis des Handwerkers wird sich vermehren — auch faule Kunden werden sich einfunden, aber da hilft das alte Rezept, das der Handwerkskammertag alljährlich gibt: Barzahlung! — sein Renommee wird wachsen, er wird bei Lieferungen nicht mehr übersehen werden, sein Name wird bekannt sein und sein Betrieb wird als auf der Höhe stehend gelten. Die Reklame in der Zeitung, gute Arbeit und persönliche Empfehlung verhelfen auch in der heutigen Zeit noch dem Handwerker zu der Höhe des geschäftlichen Erfolges. — Auch hat mancher Handwerker die Vertretung dieses oder jenes Fabrikats. Beim Abschluß mit dem Fabrikanten sei die erste Bedingung: Das Fabrikat muß in der und der Zeitung so und so oft inseriert werden! Der Erfolg wird gewiß nicht ausbleiben.

Teure Zeit! Fleisch, Gemüse, Kohlen; alles ist im Preise gestiegen. Doppelt bewahren sich jetzt die beliebten Maggi-Erzeugnisse, deren Preise stets die gleich billigen bleiben und die bei wesentlicher Ersparnis an Brennmaterial und teuren Zutaten eine gute, gesunde Küche sichern. Beim Einkauf achte man aber auf die Kennzeichen der Echtheit, den Namen „Maggi“ und die Schutzmarke „Kreuzstern“.

Literarisches.

H. Mader: Der König der unglücklichen Berge. Wunderbare Abenteuer auf einer fiktiven Automobilsahrt ins innerste Australien. Illust. von Billy Blund. Stuttgart, W. Biele. H. Mader (früher Stadtdirektor in Neuenburg), der Verfasser der vielgelesenen Jugendberzählung Eldorado und bekannte Mitarbeiter der Zeitschrift „Deutschlands Jugend“ hat die hier angezeigte neue Jugendberzählung erscheinen lassen. Die Jugend liebt eine ihre Phantasie beschäftigende Lektüre. Dieser berechnigten und natürlichen Neigung ist Mader in hohem Maße entgegengekommen. Aber nirgends wird die Phantasie der jungen Leser auf ungesunde Entgleisung gebracht. Das Buch ist geeignet, der sogenannten Schundliteratur, die schon so viel Unheil angerichtet hat, wirksam Abbruch zu tun.

Auf den Entäler kann jeden Tag abonniert werden.

Die Haushälterin, Frau Körner, hatte schon mehrmals an die Schlafzimmertür geklopft, ohne daß sie irgend eine Antwort erhalten hatte.

Als sie aber schon mehrere Kunden fortgeschickt hatte und endlich auch der Briefträger mit einem eingeschriebenen Briefe keinen Einlaß fand, da machte sich Mutter Körner auf den Weg zu Herrn Kerske, der ebenfalls ein schwungvolles Geldverleihgeschäft betrieb. Die beiden Männer waren seit Jahren eng befreundet.

Wie groß aber war da ihr Erstaunen, als ihr Kerske mitteilte, er habe den Freund seit zwei Tagen nicht gesprochen. Voll innerer Unruhe wollte sie sofort wieder umkehren, indessen Kerske ersuchte sie, noch einen Augenblick zu verweilen, bis er sich angezogen habe.

So schnell es möglich war, gelangten sie beide nach der Markusstraße.

„Es hilft nichts,“ sagte Kerske endlich, „man muß einen Schlosser holen.“

Frau Körner machte sich sofort auf den Weg. Bald kam sie mit einem Handwerker zurück, der in kurzer Zeit das Schloß abgenommen hatte.

Frau Körner, von innerer Angst getrieben, betrat als Erste das Zimmer. Ein dumpfiger Petroleumgeruch drang ihr entgegen.

„Natürlich, wieder über der Lampe eingeschlafen — und nachher macht er Krach, wenn so viel Beleuchtung im Monat verbraucht wird.“

(Fortsetzung folgt.)